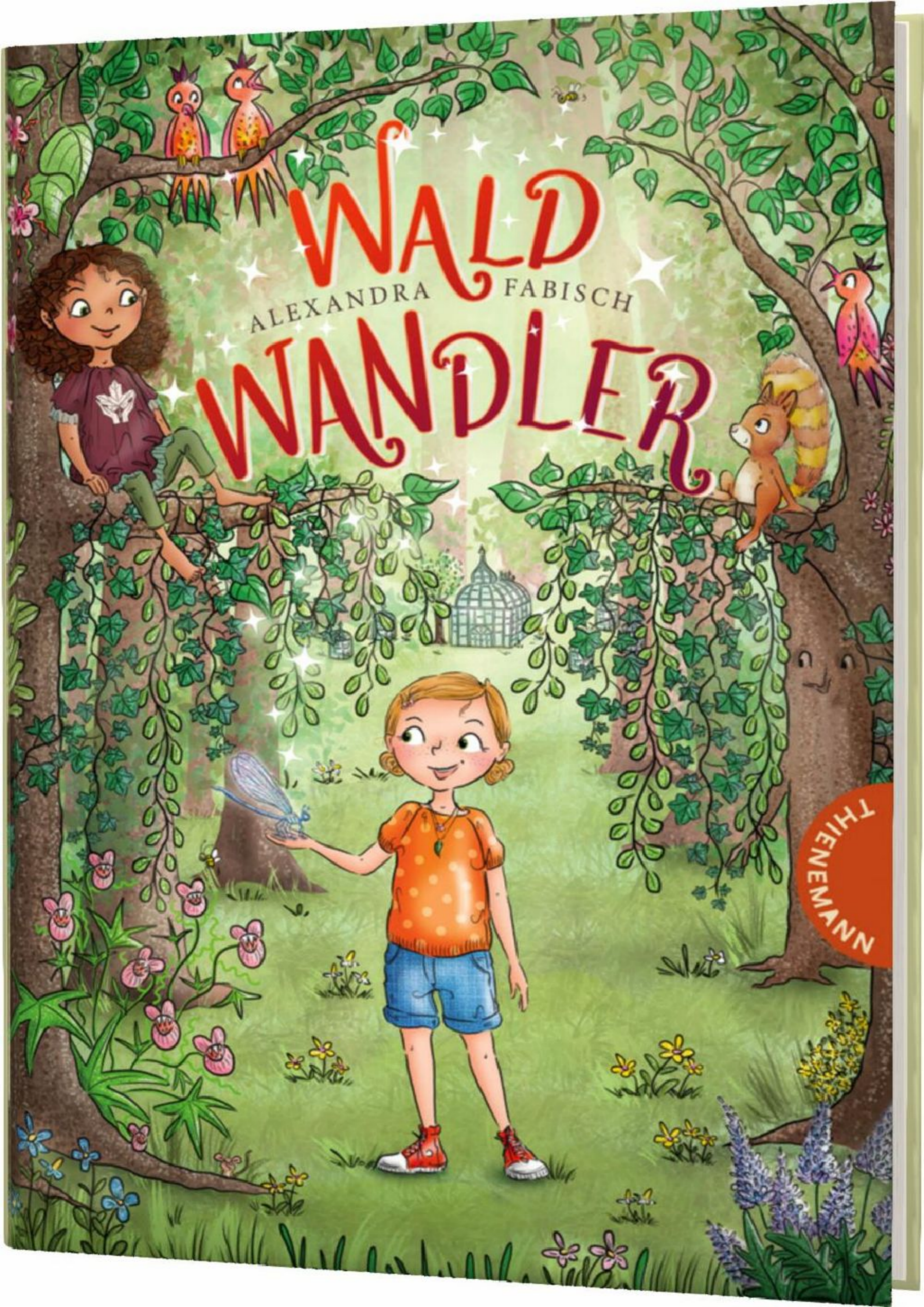


WALD ALEXANDRA FABISCH WANDLER

ALEXANDRA FABISCH

THEMENWANN



Ferien am Ende der Welt



»Ich freue mich drauf, Elva zu besuchen.« Juna packte ihren Kompass in die Reisetasche. Mitten im Nirgendwo, wo ihre Großtante wohnte, brauchte man so was bestimmt.

Ihre Mutter reichte ihr eine Packung Pflaster und sah sie ernst an. »Aber du gehst nicht allein in den Wald, okay?«

Juna verdrehte heimlich die Augen. Wie oft sie sich das schon anhören musste. »Natürlich nicht«, versicherte sie und drückte ihre Mutter ganz fest. »Ich hab dich lieb.«

Die lächelte und küsste Juna auf den Scheitel. »Ich dich auch, kleine Apfelblüte.«

Juna vergrub ihr Gesicht in der weichen Strickjacke

ihrer Mutter. Sie war mit Rosen bestickt und duftete nach Veilchen. Plötzlich mischte sich in ihre Abenteuerlust eine Prise Traurigkeit. Sie würde ihre Mum vermissen. Die flog morgen nach Amerika, wo sie in einem berühmten Labor Krebszellen erforschen wollte. Junas Mutter war nämlich Ärztin. Sechs Wochen würde sie weg sein, die ganzen Sommerferien über. Ob Juna das wohl aushielt? Noch nie war sie für so lange Zeit von ihrer Mutter getrennt gewesen. Die beiden waren ein eingeschworenes Team. Denn Juna hatte sonst niemanden. Ihre Großeltern waren lange vor ihrer Geburt bei einer Klettertour in den Bergen abgestürzt. Von ihrem Vater wusste sie nichts:



Es gab kein Bild, nicht einmal einen Namen. Er war so unsichtbar, dass Juna manchmal glaubte, sie wäre aus Blütenstaub entstanden. Die Einzige, die noch zu ihrer Familie gehörte, war ihre Großtante Elva. Sie war Biologin und arbeitete auf einer Forschungsstation hoch im Norden, wo die Bäume bis in die Himmel wuchsen und selbst die Luft grün schimmerte. Jedenfalls stellte Juna sich das so vor. Aber sie war noch nie dort gewesen. Und weder Elva noch ihre Mutter sprachen viel über diesen Ort. Dennoch war Juna sich sicher, dass es ihr inmitten endloser Wälder gefallen würde. Sie liebte alles, was grün war: Bäume, Sträucher, Gräser und Moos, sie grüßte die Blümchen am Wegesrand und richtete jeden geknickten Stängel wieder auf. Wenn Kinder Blätter abrupften, nur so aus Spaß, wurde sie richtig sauer. Dann stellte sie sich schützend vor die Pflanzen. Deshalb nannten ihre Mitschüler sie oft »Kräuterhexe«. Doch das war Juna egal. Für beste Freunde ließ man sich auch mal beschimpfen. Und das waren sie, die Pflanzen: ihre Freunde!

Auf der Dachterrasse ihres Wohn-

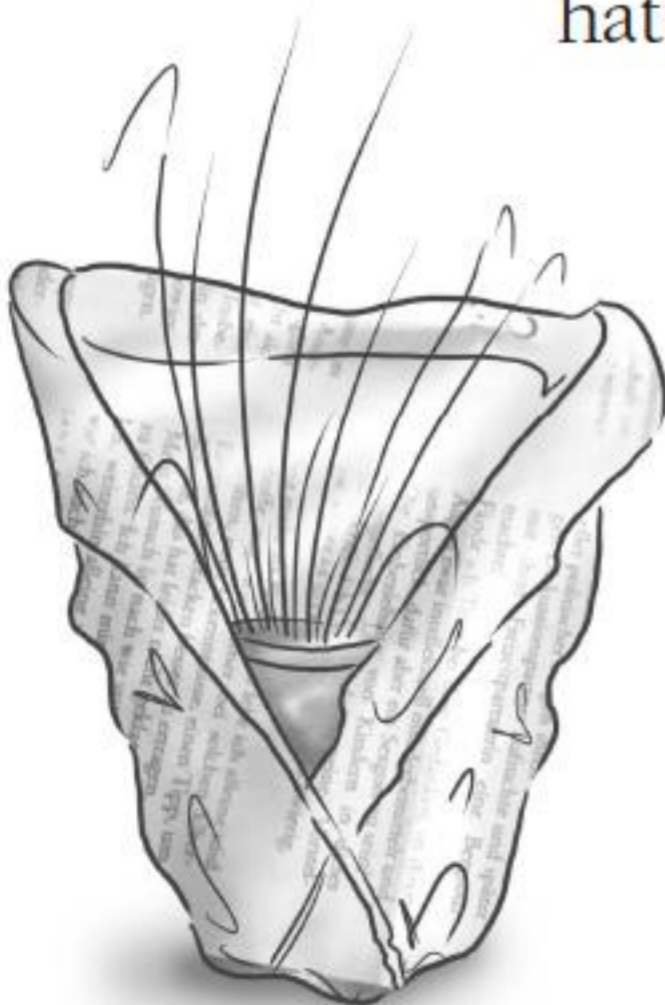


hauses hatte Juna einen eigenen kleinen Garten. Himbeersträucher und Sonnenblumen wuchsen dort in Holzbottichen. Sogar ein Gewächshaus gab es. Das hatte sie gemeinsam mit ihrer Mutter aus alten Fenstern zusammengeschaubt. Das war Junas Pflanzenarztpraxis, wo sie die Küchenkräuter und Zimmerpalmen der Nachbarn von Krankheiten befreite und wieder aufpäppelte.

Dorthin eilte Juna jetzt, denn sie wollte einen verlaus-ten Schnittlauch auf ihre Reise mitnehmen. Wahrscheinlich erholte er sich in der freien Natur besser als hier in der Stadt, wo die Luft nie ganz klar, die Nächte nie ganz dunkel und die Stille nie ganz lautlos war.

Juna wickelte ihren grünen Patienten in ein Stück Zeitung und nahm ihre Arzttasche vom Haken. Sie war aus grobem Stoff und hatte hölzerne Knöpfe. Elva

hatte sie ihr zu ihrem zehnten Geburtstag geschenkt. Juna konnte sich noch genau daran erinnern, wie sie sie aus dem seidigen Papier, in dem sie eingewickelt gewesen war, gezogen hatte. Es war fast ein wenig magisch gewesen, als wäre die Tasche die Eintrittskarte in



eine andere Welt. Liebevoll strich Juna über das Ornament, das die Vorderseite schmückte. Es war ein Blatt, das von zwei Händen schützend umschlossen wur-



de. Juna fand es wunderschön. Ihre Mutter indes schien es traurig zu machen. Jedes Mal, wenn sie es sah, wurde ihr Blick wehmütig.

»Juna! Kommst du?«, rief sie in diesem Moment durch das Dachfenster. »Elva ist da.«

Juna versprach, sich zu beeilen, verstaute rasch Dünger, Baumwachs, Taschenmesser und Klebeband in ihrer Tasche, gab den Büschen und Blumen noch einen Schluck Wasser und verabschiedete sich vom Kräuterbeet. In ihrer Abwesenheit würde sich der Nachbar, ein älterer Herr, der früher einmal Gärtner gewesen war, um ihre Pflanzen kümmern. Dann rannte sie eilig die Treppen runter und beinahe in ihre Großtante hinein. Sie war hochgewachsen und trug ihr hellblondes Haar sehr kurz.

»Hallo, du kleine Pflanzenärztin«, lachte sie herzlich und umarmte die schwer bepackte Juna.

Pflanzenärztin wollte Juna tatsächlich werden. Leider konnte man das nicht studieren wie Menschenmedizin. Darüber hatte sie sich bereits gründlich informiert, obwohl sie ja noch ziemlich viele Schuljahre vor sich hatte. Juna ging in die fünfte Klasse. Ihre Lieblingsfächer waren Biologie und Sport. Darin war sie unschlagbar. Niemand in ihrer Klasse konnte so schnell rennen wie sie. Und weil sie in ihrer Freizeit dicke Bücher über Pflanzen und Tiere las, wusste sie manchmal sogar mehr als die Lehrerin.

Jetzt fegte Juna in Rekordgeschwindigkeit in ihr Zimmer, schnappte die Reisetasche, stibitzte eine Tüte Gummibärchen aus der Küche und platzte dann in das geheimnisvolle Geflüster zwischen ihrer Mutter und Elva. Immer, wenn die beiden sich sahen, steckten sie die Köpfe zusammen und tauschten ernste Blicke und leise Worte. Juna hätte zu gern gewusst, was sie in diesen Momenten besprachen, aber sie verstummten sofort, sobald sie dazukam. Doch heute war es Juna egal. Sie freute sich viel zu sehr auf die bevorstehende Reise, um sich darüber zu ärgern.

»Bin startklar!«, trällerte sie und konnte es nun kaum mehr erwarten, loszufahren.

»Sehr schön.« Elva strich zärtlich über Junas weizenblondes Haar, das sie wie immer zu zwei kugeligen Zöpfen gebunden hatte. Sie mochte Elva sehr und fand es schade, dass sie sich nur selten sahen. Ihre Großtante hasste Städte und ihre Mutter wollte nicht in den Norden. Immer wenn Juna danach fragte, erwiderte sie: »Das ist doch am Ende der Welt« und lächelte Junas heruntergezogene Mundwinkel einfach weg.

Gerade lächelte ihre Mutter allerdings nicht. Sie warf Elva und Juna besorgte Blicke zu und umklammerte Junas Hand fest, als wollte sie sie nicht gehen lassen.

»Mach dir keine Gedanken«, sagte Elva.

»Ich bin ja schon groß«, fügte Juna hinzu.

»Pass auf dich auf«, ermahnte ihre Mutter sie ein letztes Mal, gab ihr einen Abschiedskuss, dann ging es los.

Gerade rechtzeitig, denn Elva hatte ihr Auto im Parkverbot abgestellt, der Abschleppwagen war bereits unterwegs. Nur mit Mühe konnte Juna die Polizistin überzeugen, ein Auge zuzudrücken. Elva war viel zu aufgebracht für ein freundliches Wort.

»Wie hast du das bloß geschafft?«, fragte ihre Großtante später, nachdem sie bereits ein Stück gefahren waren.

»Mit der Wahrheit.« Sie hatte der Polizistin von dem geschwächten Schnittlauch erzählt, der dringend raus aufs Land musste. Die Ordnungshüterin hatte bei dieser Geschichte zwar erst verdutzt geguckt, dann aber Juna dafür gelobt, dass sie sich für hilfebedürftige Pflanzen einsetzte. Sogar den Strafzettel hatte sie gelöscht und dabei gemeint, dass die Stadtluft alle krank machen würde.

»Erstaunlich«, murmelte Elva.

Für Juna war das nichts Besonderes. Sie war eine gute Streitschlichterin. Blöd nur, dass es ihr nicht half, wenn sie selbst geärgert wurde. Aber jetzt wollte sie nicht an die Gemeinheiten auf dem Pausenhof denken, jetzt waren Ferien und die würden toll werden.

Juna lehnte sich zurück und genoss die Fahrt. Elvas Bus war uralt, rot und rostig, mit zerschissenen Ledersitzen und verblichenen Aufklebern am Heck. Ein Kranz aus Federn baumelte vorn am Spiegel. Das Brummen des Motors versprach Abenteuer und der warme Wind, der durch das halboffene Fenster wehte, roch nach Freiheit. Das würde der beste Sommer überhaupt werden, da war Juna sich sicher. Nur schade, dass ihre Mutter nicht dabei sein konnte.

»Warum will Mama dich eigentlich nie besuchen?«, sprach sie ihren nächsten Gedanken laut aus.

»Ich weiß es nicht«, gab Elva zurück, sah dabei aber aus, als wisse sie es sehr wohl und wolle es Juna nur nicht sagen.

»Ist es denn gefährlich in der Wildnis?«, hakte Juna nach. Irgendeinen Grund musste es doch für das sorgenvolle Stirnrunzeln ihrer Mutter geben, sobald die Sprache auf Junas Ferienreise kam.

»Nein«, beruhigte Elva sie. »Solange du dich an die Regeln hältst.«

»Und die lauten?« Juna lehnte sich interessiert vor.

»Gehe niemals allein in den Wald.«

Genervt ließ Juna sich zurücksinken. Das hatte sie zur Genüge gehört. Seltsamerweise machte ihr dieses Verbot keine Angst. Bäume waren ihre Freunde, egal wo. Zwar kannte sie diesen Wald noch nicht, aber das würde sich bald ändern, schließlich hatte sie vor, gemeinsam mit Elva durch das Dickicht zu streifen und die Natur zu erforschen. Die Vorstellung, in den nächsten Wochen alles über Pflanzen lernen zu können, zauberte ihr ein Lächeln auf die Lippen. Neben ihr schaltete



Elva das Radio an und summte einen alten Song mit. Juna sah aus dem Fenster, ihre Augen spiegelten sich darin, sie hatten die gleiche Farbe wie die Bäume, die am Straßenrand vorüberglitten. Irgendwann fielen sie ihr zu und sie träumte von unendlichem Grün, das sie einhüllte wie eine kuschelige Decke.

Der unsichtbare Schatten



Zwei Tage später war Junas Hochstimmung verpufft und ihr Po platt gesessen. Raststättenpommes gluckerten mit Gummibärchen in ihrem Bauch um die Wette und sie wollte nur noch ankommen. Zwar war es spannend gewesen, durch fremde Länder zu fahren und im Bus zu übernachten. Und Elva hatte ihr viel über die Aufzucht von Obstgewächsen erzählt. Aber mittlerweile konnte Juna keine Autobahnen mehr sehen. Sie brauchte dringend frische Luft in den Lungen und Gras unter ihren nackten Füßen. Ihre Unruhe wuchs, je einsamer die Straßen und je wilder die Natur draußen wurde. Und als Elva auf einen schmalen Waldweg einbog, wäre Juna am liebsten sofort aus dem Bus gesprungen und hätte eine der großen Fichten am Wegesrand umarmt. Aufgeregt



rutschte sie auf ihrem Sitz herum und hielt nach einer modernen Forschungsstation Ausschau.

Doch Elva parkte vor einer einfachen Holzhütte. Das Gewächs-

haus daneben war winzig. Jedenfalls hatte es in Junas Träumen viel größer ausgesehen.

»Und hier werden Pflanzenkrankheiten erforscht?«, fragte sie Elva ungläubig.

Die wich ihrem Blick aus. »Komm doch erst mal rein, ich zeig dir alles.«

Leider gab es nicht viel zu sehen. Die Laborräume, die sich an das Wohnhaus anschlossen, waren ungenutzt. Die Forschungsstation wirkte wie ausgestorben. Niemand saß an Mikroskopen oder Bildschirmen. Keiner rührte Superdünger an oder goss Setzlinge in Reagenzgläsern. Im Gewächshaus wuchs lediglich Moos an den Wänden. Was war hier los? Und wo waren all die Wissenschaftler?

»Du bist die Forscherin«, erklärte Elva freudestrahlend und reichte ihr ein Heft. Darin waren Experimente beschrieben, die Juna in den kommenden Wochen machen durfte. Elva zeigte ihr, wie man das Mikroskop

bediente und wo sie Anzuchtschälchen, Nährlösungen, Handschuhe und eine Harke fand.

Juna war begeistert. Sie würde auf die Pflanzen-Uni gehen, und Elva wäre ihre Professorin!

Doch es sollte anders kommen.

»Ich muss noch mal los«, sagte ihre Großtante, nachdem sie eine Gemüsesuppe gegessen hatten. »Ruh dich von der Reise aus.«

Aber Juna wollte sich nicht ausruhen, sie wollte loslegen! Also schnappte sie sich ihren kranken Schnittlauch, kochte ihm eine kräftige Zwiebelbrühe und sprühte ihn vor der Haustür damit ein.

»Nase zuhalten«, kicherte sie. Bei dem Gestank würden die Blattläuse sicher freiwillig das Weite suchen.

»Büh«, kam es zurück. Juna fuhr erschrocken herum. Aber da war niemand. Bestimmt hatte ihre Fantasie ihr einen Streich gespielt. Sie hatte schon oft das Gefühl gehabt, Dinge zu sehen oder zu hören, die gar nicht sein konnten. Funkelnde Augen in Baumwipfeln zum Beispiel, nickende Blüten und flüsternde Blätter.

»Oder hast *du* dich etwa gerade beschwert?«, neckte sie den Lauch. Doch der antwortete nicht.

In den kommenden Tagen erkundete Juna Haus und

Hof, säte Kresse und Radieschen, probierte das Mikroskop aus und las in den vielen Gartenzeitschriften, die Elva ihr hingelegt hatte. Zeit für gemeinsame Ausflüge in die Natur hatte ihre Großtante jedoch nicht. Tagsüber war sie immer für ihre Arbeit unterwegs. Nur zum Mittagessen kam sie vorbei, kochte leckere Eintöpfe, fragte Juna, was sie gemacht hatte, ohne selbst zu erzählen, wo sie hinging oder was sie tat.

Natürlich fragte Juna ihr Löcher in den Bauch. Doch Elva wich ihr immer aus. Und mitnehmen wollte sie sie schon gar nicht. Juna wurde von Tag zu Tag missmutiger. Sie hatte sich so darauf gefreut, ganz viel von ihrer Großtante zu lernen: besonders seltene Pflanzenkrankheiten und neue Heilmethoden interessierten sie. Stattdessen blätterte sie tagein, tagaus in ihrem Naturführer, den sie bereits auswendig kannte, und las ihn irgendwann rückwärts, damit er wenigstens ein bisschen spannend war.

»Noch dreiunddreißig Tage Langeweile«, seufzte Juna am Ende der ersten Woche und besah sich ihren Lauch. Er sah immer noch schlapp aus. Bestimmt brauchte er etwas Dünger. Oder er fand es nur genauso öde hier wie sie. »Ich koche dir einen Kaffee«, sagte Juna und ging

ins Haus. Sie setzte Wasser auf und holte eine Tasse aus dem Schrank. Durch das Küchenfenster wehte zarter Rosenduft herein, der Wind rauschte durch den nahe gelegenen Wald. Es war, als würde er sie rufen. Wie gern wäre Juna dort auf Entdeckungstour gegangen. Aber sie wollte ihre Mutter nicht enttäuschen und hielt sich an das Verbot, ihn nicht zu betreten.

Sie nahm den Kessel vom Herd, der bereits fröhlich vor sich hin pfiff. Gerade angelte sie im Küchenregal nach dem Kaffeepulver, da schoss ein glitzernder Schatten auf sie zu, streifte ihre Wange und huschte durch das geöffnete Fenster wieder hinaus.

Juna stieß einen spitzen Schrei aus. Was war das? Sie betastete ihr Gesicht, bis auf ein leichtes Kribbeln war alles in Ordnung. Ihr Herz allerdings hüpfte aufgeregt. Endlich passierte etwas!

Neugierig linste sie in den Garten, wo die merkwürdige Erscheinung verschwunden war. Doch sie konnte nichts entdecken. Hatte sie sich das bloß eingebildet? Bestimmt war es nur eine Fliege gewesen. Juna wollte sich schon abwenden, um den Kaffee aufzugießen, da sirrte das durchsichtige Funkelding erneut auf sie zu, machte vor ihrer Nase einen Looping, witschte wieder

davon und setzte sich draußen auf einen Lavendelstrauch.

»Unglaublich«, staunte Juna. So etwas Zauberhaftes war ihr noch nie begegnet. Mit raschen Schritten eilte sie hinaus und sah sich suchend um. Im Lavendel summten ganz normale Bienen und Hummeln. An einer Rose funkelte Tau wie Diamanten in der Sonne. Juna wollte gerade daran vorbeigehen, da blinzelten die Wassertropfen sie an. Das war sie, die unsichtbare Fliege mit den Glitzeraugen! Jetzt flog sie auf und ließ sich ein paar Schritte entfernt auf dem Rand einer verwitterten Vogeltränke nieder.

»Hab keine Angst«, sagte Juna und kam näher. Der fliegende Schatten war eine Libelle mit hauchzarten Flügeln und einem Körper wie aus Glas. Sie erinnerte Juna an ein Gespenst. Nur ihre großen Augen glänzten und funkelten in der Sonne.

»Hallo«, begrüßte sie das schöne Insekt und streckte die Hand aus. »Ich heiße Juna.« Die Gespensterlibelle schaute sie mit ihren Diamant-
augen an und neigte das Köpfchen wie zum Gruß. Dann hob sie ab, umkreiste



Juna einmal, flog über die Gartenmauer und landete auf dem Kiesweg, der vom Haus wegführte.

»Willst du Fangen spielen?«, lachte Juna und folgte ihr. Und tatsächlich flatterte die Libelle immer eine Armlänge entfernt vor ihr her. Direkt auf den Wald zu.

»Warte!«, rief Juna und wurde langsamer, bis sie schließlich stehen blieb.

Die Gespensterlibelle kam zurück und sirrte fragend vor ihr auf und ab.

»Ich darf nicht in den Wald«, erklärte Juna ihr.

Das Insekt setzte sich auf Junas Hand und trampelte aufgeregt mit ihren zarten Beinen, als wolle sie ihr sagen, wie wichtig es war, dass Juna mit ihr kam.

Juna zögerte. Die Libelle flatterte auf, nahm eine Haarsträhne, die sich aus Junas Zopf gelöst hatte, und zupfte daran. Los, weiter!, hieß das wohl. Es schien wirklich dringend zu sein.

Nur was, wenn das eine Falle war? Was, wenn das hübsche Tier Juna nur in den Wald voller Gefahren locken wollte?

Juna ignorierte ihre Sorgen und machte das, was sie in



solchen Fällen immer tat: Sie schloss die Augen und hörte auf ihr Herz. Und das sagte ihr, dass es an der Zeit war, die Regeln zu brechen. Denn es handelte sich hier um einen Notfall, da war Juna sich unerklärlicherweise sicher.

Rasch holte sie ihre Arzttasche und eilte dann auf den verbotenen Wald zu. Kaum hatte Juna die ersten Baumriesen passiert, verschluckte sie das kühle Grün. Normalerweise hätte sie den würzigen Waldduft tief eingesogen, heute hielt sie die Luft an. Die Warnungen ihrer Mutter und der Großtante liefen ihr wie ein eiskalter Schauer über den Rücken. Doch sie hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, ob sie doch besser umkehren sollte. Denn die Libelle schoss in Windeseile durch das Dickicht und Juna hatte alle Mühe, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Sie suchte sich ihren Weg entlang von schmalen Tierpfaden, über Wurzeln und rauschende Bächlein. Juna patschte gerade durch das eiskalte Wasser, da knackte es hinter ihr. Ein schwerer Schritt auf einem trockenen Ast. Juna fuhr herum. Doch es war nichts zu sehen.

»Was mache ich hier bloß?«, wisperte sie. Ihr Herz pochte mit einem Mal bis zum Hals. Vielleicht gab es hier Bären. Oder Wölfe?